Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 5. 7. 1936 | Nr. 26

Wir grüßen die Jugend der Welt!

Genau vier Wochen trennen uns noch von dem Tag, an dem der griechische Marathon-Läufer Louis mit der Fackel und dem Lorbeer aus dem Heiligen Hain von Olympia dem Führer der Deutschen das Signal zur Eröffnung der XI. Olympischen Spiele von 1936 in Berlin geben wird. Deutsche Jugend im deutschen Volk, genau so aber die Jugend in allen Völkern sieht schon heute gespannt auf das Reichssportfeld an der Heerstraße und gibt den Kämpfern das Geleit, die von der Olympischen Glocke gerufen werden: „Wir grüßen die Jugend der Welt!"

Auch wir ziehen mit an diesem Glockenstrang und werden an dieser Stelle in den nächsten Wochen nur noch über die Olympischen Spiele von 1936, von ihrer Vorbereitung und ihrem Verlauf berichten.

Es ist ein außerordentlich hartes Geschick, daß die deutsche Jugend in Polen, die nur wenige hundert Kilometer von Berlin entfernt lebt, aus Mangel an finanziellen Mitteln, die selbst bei dieser Gelegenheit nahezu unübersteigbare Paßmauer nicht überspringen kann. Wem dieser hohe Sprung gelingt, der ist nicht immer der beste Kämpfer, wenn auch sein Vater den größeren Geldbeutel hat.

Um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, für eine ausführliche Berichterstattung über Olympia 1936 Sorge zu tragen. Mit einiger Phantasie wird dann das Hindernis der Paßmauer doch noch genommen!

Auch die deutsche Jugend in Polen wird von der Olympia-Glocke begrüßt.

Daß man im Herzen Europas im Jahre des Heils 1936 als Junge oder Mädel nicht ungehindert zu der Kampfstätte der Jugend der Welt wandern kann, das beklagt die Olympia-Glocke. Ihr Geläut, das dem friedlichen Wettbewerb aller sportliebenden Nationen dient, soll dort die Herzen erweichen, wo der Olympische Gedanke — allen Verständigungs-Abkommen zum Trotz! — noch nicht verstanden wird!

Polen bei den Olympischen Spielen.

175 polnische Kämpfer fahren nach Berlin!

Das Polnische Olympiakomitee beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung wiederum mit der zahlenmäßigen Stärke der polnischen Olympiaexpedition für Berlin.

Die Hauptleitung der Olympiaexpedition wird aus 5 Personen bestehen, und zwar: Oberst Glabisz, Ing. Kuchar, Ing. Grabowski, Hauptmann Kawalec und Leiter Forys.

Die einzigen Sportzweige werden auf der Berliner Olympiade wie folgt vertreten sein:

Leichtathletik: 2 Leiter, 3 Personen technischen Personals, (Cejzik, Petkiewicz und Kusocinski), 15 Leichtathleten und 3 Leichtathletinnen. Wird keine Stafette entsandt, so wird sich die Zahl der Leichtathleten um drei verringern.

Fußball: 2 Leiter, 2 Trainer (Otto, Spojda) und 18 Fußballer, wobei der PZPN die Hälfte der Kosten bestreitet.

Rudern: 1 Leiter, 2 Personen technischen Personals, 12 Aktive.

Boxen: 1 Leiter, 2 Trainer (Smith, Stamm), 8 Boxer.

Korbball: 1 Leiter, 1 Trainer, 14 Korbballer.

Fechten: 1 Leiter, 1 Trainer, 10 Fechter.

Frauenturnen: 1 Leiterin, 9 Turnerinnen, 1 Person (Hilfspersonal).

Radfahren: 1 Leiter, 5 Fahrer.

Schießen: 1 Leiter, 9 Aktive.

Reiten: 2 Leiter, 8 Reiter, 5 Reitknechte, 16 Pferde.

Kajaksport: 1 Leiter, 4 Aktive.

Ringkampf: 1 Leiter, 1 Trainer, 3 Ringer.

Ferner wurde beschlossen, die Vorschläge des Handballverbandes auf Entsendung einer Handballmannschaft und des Sokol auf Entsendung einer Turnermannschaft auf eigene Kosten abzulehnen. Es wurden auch die Vorschläge des Athletikverbandes und des Schützenverbandes abgelehnt, die auf ihre Kosten noch zwei Ringer, bzw. zwei Schützen zu den Olympischen Spielen entsenden wollten.

Unbestimmt ist die Beteiligung der Schwimmer und Segelsportler an der Olympiade, die ursprünglich auf eigene Kosten zwei Mannschaften anmeldeten, nunmehr aber erklären, daß sogar die Entsendung einer Mannschaft fraglich sei.

Insgesamt wird die polnische Olympia-Expedition 175 Personen stark sein und aus 23 Leitern, 25 Mann Hilfspersonal und 127 Aktiven bestehen. Auf Kosten des Polnischen Olympiakomitees fahren nach Berlin 17 Leiter, 16 Mann Hilfspersonal und 88 Aktive.

XII. Olympische Spiele in London?

Unterredung mit Exzellenz Lewald.

Nach der Übernahme des Olympischen Dorfes durch das Organisationskomitee der XI. Olympischen Spiele gewährte der Präsident des Organisationskomitees, Exzellenz Lewald, dem Vertreter des DNB-Sportdienstes eine Unterredung, in der er feststellte:

„Die Zahl der teilnehmenden Nationen bei den XI. Olympischen Spielen hat alle unsere Erwartungen bei weitem übertroffen, insbesondere auch die zahlenmäßige Stärke, mit der die einzelnen Länder in Berlin vertreten sein werden. Noch jetzt erleben wir es fast täglich, daß einzelne nationale Olympische Komitees die Zahl ihrer aktiven Teilnehmer erhöhen. Trotzdem können wir durch das Entgegenkommen des Reichsluftfahrtministeriums die später ankommenden Teilnehmer noch ebensogut unterbringen, wie die bereits jetzt eingetroffenen. Gewiß hängt die Beteiligung der Nationen, die **diejenige von Los Angeles um fast das Dreieinhalbfache übersteigen** wird, mit der günstigen Lage Deutschlands im Mittelpunkt Europas zusammen; aber sie beweist auch das rückhaltlose Vertrauen aller Länder der Erde in die Sicherheit und Festigkeit der deutschen Verhältnisse und den Glauben an die Gastfreundschaft und die Organisationskraft Deutschlands und besonders des deutschen Sports."

Zum Kampf um den Austragungsort der XII. Olympischen Spiele 1940 erklärte Exzellenz Dr. Lewald, das Internationale Olympische Komitee werde am 29. Juli in der alten Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin zusammentreten. Die beiden folgenden Tage seien die eigentlichen Sitzungstage. Der wichtigste Punkt der Besprechungen werde die im vergangenen Jahr in Oslo vertagte Frage der Vergebung der XII. Olympischen Spiele 1940 sein. Um sie bewerben sich schon seit langem Tokio und Helsingfors. Als große Überraschung sei jetzt der Antrag von London, das schon im Jahre 1908 die IV. Olympischen Spiele veranstaltete, eingegangen. Nach dem Ende des abessinischen Feldzuges wolle auch Rom, das sich bereits einmal beworben, aber wieder verzichtet habe, auf dem Berliner Kongreß erneut seine Kandidatur vertreten.

Die Abstimmung über die Vergebung der Spiele 1940 erfolge auf dem Berliner Kongreß geheim und sei endgültig. Fast das gesamte Internationale Olympische Komitee werde in Berlin versammelt sein, was bisher noch nie der Fall gewesen sei. Von den 63 Mitgliedern **würden 55 in Berlin anwesend** sein.

*

Frankreichs Olympia-Mannschaft

mußte aus finanziellen Gründen verkleinert werden; so wurde vom Französischen Olympischen Komitee beschlossen, am Fußball- und Polo-Turnier überhaupt nicht und an den übrigen vorgesehenen Wettbewerben nicht in der vorgesehenen Stärke teilzunehmen.

Deutschland und die Olympischen Spiele.

Eine Unterredung mit Staatssekretär Pfundtner

— B. P. — Das Deutsche Reich hat seit drei Jahren einen Reichssportführer, der zugleich der Präsident des Deutschen Olympischen Komitees ist. Aber es gibt nicht, wie in anderen Ländern, ein besonderes Sportministerium. Ressortmäßig untersteht vielmehr der Reichssportführer und mit ihm der ganze deutsche Sport dem Reichsinnenministerium. Dessen Leiter, Reichsminister Dr. Frick, sowie sein Staatssekretär Dr. Pfundtner haben infolgedessen an der Ausrichtung der Olympischen Spiele nicht geringen Anteil.

In einer Unterredung hat sich nunmehr Staatssekretär Dr. Pfundtner darüber geäußert, wie sehr man sich in Deutschland, als man an die Vorbereitungen der Olympischen Spiele heranging, dem olympischen Gedanken verpflichtet fühlte. In diesem Zusammenhang erinnerte Dr. Pfundtner an ein Wort des Begründers der modernen Olympischen Spiele, Baron de Coubertin, das den deutschen Reichsstellen als Richtschnur für ihre Vorarbeit zu den sportlichen Weltkämpfen gedient hat: „Es wird ein großer Augenblick in der Geschichte, nicht nur der Spiele, sondern unseres ganzen Zeitalters sein, wenn die junge Mannschaft aller Völker, vereint auf heiligem Pfade, hinter ihren Nationalflaggen in das Berliner Stadion einrücken wird."

Angesichts dieses Bekenntnisses erscheint es nur sinngemäß, wenn Dr. Pfundtner gleichzeitig darauf hinweist, daß es dem Deutschen Reich bei seinen großen Anstrengungen um die würdige Ausgestaltung der Olympischen Spiele 1936 beileibe nicht bloß darauf ankam, den Rahmen früherer Olympischer Spiele zu übertreffen. Daß dies in manchem in Berlin der Fall sein wird, liegt in der Natur der Dinge, denn jeder neue Festort der Olympischen Spiele wird von seinen Vorgängern lernen und der immer weiter wachsenden Sportbegeisterung in aller Welt schon in den rein äußerlichen Dingen Rechnung tragen müssen. Dr. Pfundtner erklärt vielmehr ausdrücklich, daß es bei dem Entwurf der Bauten und bei ihrer Durchführung dem Deutschen nur um den Geist und den Willen zu tun gewesen sei, dem Reichskanzler Hitler bei der Entstehung der Pläne Ausdruck gegeben habe — und „dieser Geist und Wille", sagt Staatssekretär Dr. Pfundtner, „stimmen mit dem überein, was als höchstes Ideal der Olympischen Spiele von ihrem Begründer bezeichnet worden ist."

Dr. Pfundtner erinnert ferner an die außerordentlichen Kosten, die die Neubauten in Berlin verursacht haben, und die durch den Kartenverkauf der Spiele nicht entfernt gedeckt werden könnten, obwohl bei den Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen und bei den Sommerspielen in Berlin zusammen über 7 Millionen Reichsmark einkommen würden. Man habe eben keine Kosten gescheut, man habe eben aus den Olympischen Spielen kein Geschäft gemacht, sondern lediglich sich das eine Ziel gesetzt: daß sich die ausländischen Gäste in Berlin und im Dutschen Reich wohlfühlen sollen. In diesem Bestreben sei sich das ganze deutsche Volk einig, und der Schmuck der Reichshauptstadt werde das vor allem sinnfällig unterstreichen.

Staatssekretär Dr. Pfundtner schloß die Unterredung mit der Erklärung, das deutsche Volk und die Deutsche Regierung hätten den Wunsch, bei den Olympischen Spielen die volle Hingabe einer in sich einigen und geschlossenen Nation an den völkerverbindenden olympischen Gedanken zu demonstrieren.

*

Wie die Deutschen für die Olympischen Spiele trainieren.

Eine Unterredung mit dem Generalinspekteur für die deutschen Olympia-Vorbereitungen, Christian Busch.

Man ist in Deutschland vorsichtig. Es wird großer Wert darauf gelegt, den deutschen Teilnehmern an den Olympischen Spielen keine Vorschuß-Lorbeeren zu erteilen. Nicht einmal frühzeitiges Lob, nicht einmal der Antrieb durch Herausstellung ihrer z. T. recht guten Leistungen soll ihre Nerven belasten.

Wenn man mit dem vom Reichssportführer eingesetzten Generalinspekteur für die deutschen Olympia-Vorbereitungen, Christian Busch, über die Frage spricht, wie die deutschen Vertreter trainiert werden, dann macht er vor allem darauf aufmerksam, daß die deutschen planmäßigen Olympia-Vorbereitungen ein Jahr weniger zur Verfügung gehabt hätten, als dies in anderen Ländern der Fall war. Durch die politische Umwälzung habe man nämlich in Deutschland erst 1933 daran gehen können, nach einem bestimmten Plane sich auf die diesjährigen Weltspiele vorzubereiten. Dadurch seien wertvolle Monate verloren gegangen.

Nichtsdestoweniger zeigt man sich auch im deutschen Lager zuversichtlich. Man hat gegen früher ganz andere Wege eingeschlagen und verspricht sich von ihnen Erfolg. Worauf Busch besonderen Wert gelegt hat, war, wie er selbst sagt, anstelle von einzelnen „Rennpferden" eine Mannschaft auf die Beine zu stellen, die, von starkem kameradschaftlichem Geist getragen, dem einzelnen die Überwindung der psychischen Belastungen erleichterte.

Um diesen Charakter der Mannschaftsarbeit besonders zu betonen, sind frühzeitig sämtliche deutschen Anwärter für die Olympischen Spiele durch einen besonderen Eid vom Reichssportführer verpflichtet worden. Man hat sie darauf allesamt in einem großen Gemeinschaftslager in Berlin zusammengezogen, dann aber die weitere Vorbereitung den einzelnen Fachämtern überlassen. Es wurden für die einzelnen Sports die sogenannten Olympia-Kernmannschaften gebildet, die unter ständiger Kontrolle eines Lehrers standen und obendrein von der durch den Reichssportführer bestimmten zentralen Leitung regelmäßig beaufsichtigt wurden.

Auf diese Weise hat man sich ein möglichst klares Bild von der Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit des einzelnen Anwärters verschafft. In Lehrgängen und bei regelmäßigem Training hat man versucht, ihn allmählich auf die Höhe seines Könnens zu bringen. Den letzten Wochen vor den Olympischen Spielen blieb es vorbehalten, den Kämpfer so zu behandeln, daß er, wenn die Olympischen Spiele beginnen, sich auch wirklich in der Form befindet, die ihn zur Höchstleistung befähigt.

Um das zu erreichen, will man natürlich, vor allem während der Spiele selbst, alles vermeiden, was eine „subjektive Psychose" erzeugen könnte. Die Spieler sollen unter keinen Umständen nervös gemacht werden. Man hat sie nicht in Badeorten untergebracht, ja, es wäre denkbar, daß ein deutscher Olympia-Anwärter nicht einmal die ganzen Olympischen Spiele in Berlin selbst erlebt, weil es, um seiner psychischen Verfassung willen, für zweckmäßiger erachtet wird, daß er zu Hause abwartet, bis er in Berlin an den Start gehen muß.

Christian Busch betont abschließend: Wir wollen nicht zu siegessicher in die Wettkämpfe gehen. Deshalb sagen wir allen unseren Jungen und Mädeln, daß es wohl noch keine Olympischen Spiele gegeben hat, bei denen die Ungewißheit, wer, in allen Sportarten, der Sieger sein würde, so groß war wie bei diesen. Und weil wir ihnen dieses sagen, können wir sie umso leichter zu höchster Kraftentfaltung und größter Konzentration anspornen. Vor allem aber können wir sie immer wieder, wie sich gezeigt hat, mit Erfolg auf den Geist der Mannschaft zurückführen, der ihnen das innere Gleichgewicht geben soll, zu kämpfen, und — natürlich — nach Möglichkeit — zu siegen.

Zelte für 1000 Jungen von 30 Nationen.

Während Berlin und die Welt sich auf die großen Kämpfe der Olympischen Spiele vorbereiten und während auf dem Reichssportfeld vor den Toren Berlins ein großes Baugebiet nach dem andern fertig wird, ist in aller Heimlichkeit und Stille ein zweites Baugebiet aus dem Boden geschossen: Das riesige Zeltlager, das während der Spiele den Jungens aus aller Welt Heimat und Herberge sein wird.

Eine ganze Kompanie Magdeburger Pioniere kam vor zwei, drei Wochen angerückt, vermaß das Gelände, steckte die Plätze für die Zelte, die Wege, das Kommandantenhaus, die Vorratskammern und Küchen ab und ließ, ohne daß auch nur einer der vielen neugierigen Stadionbesucher etwas davon sehen konnte, direkt an der Heerstraße, ein paar Meter über der Straße, das Jugendlager erstehen. Nichts als eine ordentliche Grasböschung trennt den Lagerplatz von der Hauptverkehrsader der Olympia-Stadt. In wenigen Minuten werden die Jungens quer durch den märkischen Wald hinüber zum Olympia-Stadion wechseln können, direkt zu ihren Füßen braust der ungeheure Fern- und Nahverkehr, der die Besucher der Millionenstadt auf das Reichssportfeld und in das Olympische Dorf hinausführt. Aber diese wenigen Meter über der Straße bedeuten Frieden, tiefsten Waldfrieden. Ringsum stehen hohe, alte Laub- und Nadelbäume. Ein weites Kornfeld, das noch bis vor kurzem den ganzen Platz bedeckte, wird erst jetzt langsam abgemäht, um Raum für die Lagerstraßen zu schaffen. Die Straßenböschung bekommt einen breiten Aufgang holzgefaßter Stufen: das ist die ganze Verbindung nach draußen.

Schon stehen die großen Schlafzelte, die insgesamt tausend Jungens von dreißig Nationen beherbergen werden. Schon schaffen vierspännige Geschirre die langen Reihen der Feldbetten heran, die von kräftigen Pionieren vom Wagen gehoben und in die Zelte gestellt werden. Immer mehr verändert der einst verlassene Platz sein Gesicht, wird Lager, Jugendlager, internationaler Treffpunkt der ganzen Welt. In wenigen Wochen werden hier strahlende Gesichter aus allen Erdteilen Essen fassen, braun brennen, tief schlafen und Ungeheures erleben, denn alle tausend Jungens sind tägliche Gäste der Olympischen Spiele und dürfen bei jeder einzelnen Kampfhandlung Zuschauer und Kritiker sein.

Der Ruf der Olympischen Glocke klingt so nicht nur hin zu den Sportlern und Kämpfern aller Nationen, sondern vereinigt auch die ganz Jungen zu einem Olympia der Freundschaft und Kameradschaft, das ihnen allen ein unvergeßliches Erlebnis, ihren Völkern und Heimatländern aber ein herzlicher, aufrichtiger Beweis deutscher Gastfreundschaft sein wird. (Reichssportblatt.)

Olympia-Notizen.

Aufhebung der Polizeistunde vor, während und nach der Olympiade.

Der Berliner Polizeipräsident hat auf Anregung des Polizeibefehlsstabes für die XI. Olympischen Spiele 1936 in Berlin die Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften, Trinkhallen, Getränkewagen und für solche Speisewirtschaften, die sich auf die Abgabe von Speiseeis einschließlich der dazu gehörenden Eiswaffeln und Früchte zum Genuß an Ort und Stelle beschränken und auf die Abgabe anderer Waren ausnahmslos verzichten, aus Anlaß der Olympischen Spiele für die Zeit vom 1. Juli bis 31. August im Bereich des Polizeibezirks Berlin aufgehoben.

Olympia-Auskunftei am Potsdamer Platz.

Mit der zentralen Beratung aller nach Berlin kommenden Olympiagäste ist der Reichsfremdenverkehrsverband beauftragt worden, der für diese Aufgabe seine „Auskunfts- und Werbezentrale Deutschland" im Columbus-Haus am Potsdamer Platz einsetzt. Die Auskunftszentrale wird zu diesem Zweck mit Dolmetschern so besetzt, daß eine schnelle und reibungslose Bedienung aller Besucher gewährleistet ist. In den Räumen, in denen bisher die bekannten Fremdenverkehrs-Ausstellungen stattfanden, hat außerdem das Organisationskomitee der XI. Olympischen Spiele eine Auskunftsstelle errichtet, so daß hier an zentraler Stelle an einem Brennpunkt des Berliner Verkehrs jegliche Art Auskünfte über alle mit den XI. Olympischen Spielen zusammenhängenden Fragen sowie über sämtliche deutschen Fremdenverkehrsorte und -gebiete zu erhalten sind.

Freie Durchfahrt für ankommende Olympiamannschaften auf Berliner Straßen.

Der Polizeibefehlsstab für die XI. Olympischen Spiele hat auf Bitten des Organisationskomitees Vorsorge getroffen, daß jedesmal, wenn eine größere Olympiamannschaft in Berlin eintrifft, die von der Transportabteilung der Wehrmacht gestellten Fahrzeuge zum Empfang im Rathaus und weiter auf der Fahrt zum Olympischen Dorf, nach Grünau, oder zum Frauenheim hinaus in geschlossenen Kolonnen fahren können, und daß an Straßenkreuzungen der Verkehr für diese Fahrzeuge frei ist.

Diese neue Anordnung wurde zum erstenmal anläßlich der Ankunft der argentinischen Mannschaft zur Zufriedenheit aller Beteiligten ausprobiert und wird deswegen für alle künftigen Mannschaftsempfänge beibehalten.

*

Die Olympischen Reiterwettkämpfe.

Mit zu den am stärksten besetzten Wettkämpfen bei den Olympischen Spielen gehören diejenigen der Reiter, an denen nicht weniger als 26 Nationen teilnehmen wollen. Das beste Zeichen dafür, daß der Reitsport auch in anderen Ländern eine gute Pflegestätte gefunden hat. Für die „Military" (Heeres-Wettbewerbe) vom 14. bis 16. August und das Große Jagdspringen am 16. August gingen Meldungen von je 22 Nationen ein, von denen wiederum 20 gleichzeitig in beiden Wettbewerben vertreten sind, und zwar Belgien, Canada, Deutschland, Dänemark, Frankreich, England, Holland, Italien, Japan, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn und die Vereinigten Staaten. Bulgarien und Finnland haben nur die Vielseitigkeitsprüfung, Mexiko und Portugal nur das Jagdspringen belegt. Etwas geringer ist mit 15 Nationen das Meldeergebnis für die Große Olympia-Dressur ausgefallen. Die Nennungen von Canada, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Holland, Norwegen, Österreich, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn und von den Vereinigten Staaten wurden sowohl für die Einzel- als auch für die Mannschaftswettbewerbe abgegeben. Da jedes Land drei Pferde stellen darf, sind also 45 Pferde zu prüfen.

Am Poloturnier, dessen Ausscheidungsspiele vom 3. bis 5. August, die Endspiele am 6./7. August durchgeführt werden, nehmen sieben Staaten teil, und zwar: Argentinien, Deutschland, England Indien, Mexiko, Ungarn und die Vereinigten Staaten. Somit sind nur Deutschland, Ungarn und die Vereinigten Staaten, wie auch im Gesamtprogramm der Spiele in allen Reiterwettkämpfen vertreten.

Die Auslanddeutschen

Die Mutter schickte ihre Kinder hinaus,
Und kommen sie auch nimmer nach Haus,
So können doch Berge und Meere nicht wehren,
Daß Mutter und Kinder einander gehören.

Wilhelm Pleyer (Sudetendeutscher)

Rundfunk während der Spielzeit.

Eine Stunde, bevor am Tage der Eröffnung der Spiele in Berlin der griechische Hirte Louis, der Sieger des Marathon-Laufes bei den Olympischen Spielen 1896 in Athen, durch das große Tor des Reichssportfeldes schreiten wird, einen Olivenzweig aus dem Heiligen Hain von Olympia in der Hand, wird ein einzigartiger Erlebnisbericht über den Olympischen Fackellauf gefunkt. **Ein Sonderflugzeug mit drei Rundfunksprechern an Bord wird nämlich die Läufer aus sieben Ländern begleiten,** die über 4000 Kilometer das Olympische Feuer, an geweihter Stätte entfacht, nach der Stätte der diesjährigen Olympischen Spiele tragen werden.

Haben erst die Olympischen Spiele begonnen, dann werden die deutschen Funkhäuser fast wie ausgestorben sein. 600 Techniker, dazu die besten Sprecher aus den einzelnen Sendebezirken, dazu sämtliche Intendanten und Sendeleiter, sowie die Abteilungsleiter des Zeit- und Sportfunks aller deutschen Sender werden in Berlin versammelt sein, um auch das nebensächlichste Geschehen in knappen Berichten für den Olympischen Sender einzufangen. Die großen Wettkämpfe werden im Augenblick des Geschehens unmittelbar gefunkt, die anderen Ereignisse werden, auf wenige Minuten zusammengedrängt, nach einem bestimmten Minutenplan gesendet, der in einer allnächtlichen Regiesitzung haargenau eingeteilt wird.

35 Sprecher braucht allein der deutsche Rundfunk für diesen Zweck. Jeder von ihnen besitzt ein genaues Verzeichnis der Namen sämtlicher Wettkämpfer, und zwar mit der beigefügten Aussprache, so daß kein noch so fremder und unbekannter Name falsch ausgesprochen wird.

Allein im Olympischen Stadion sind 20 Sprechstellen aufgebaut. Bei der Segelregatta in Kiel werden die Berichte von einem Kurzwellensender, der sich auf einem Motorboot befindet, gefunkt. Um auch den Marathonlauf genau verfolgen zu können, sind längs der 42 Kilometer langen Strecke nicht weniger als 18 Sprechstellen eingerichtet.

Aus dem Ausland haben sich bisher über 60 Rundfunksprecher angemeldet, deren Zahl jedoch sicher noch größer werden wird. Unter ihnen befinden sich auch Sprecher aus Afghanistan, Australien, Indien, Monaco und Neu-Seeland.

Damit alle diese Berichte auch wirklich einwandfrei über den ganzen Erdball gesendet werden können, hat die Deutsche Reichspost in Zeesen eine Kurzwellenfunkanlage von beispiellosen Ausmaßen geschaffen. Es sind zwei neue Sendehäuser gebaut worden, die im Schwerpunkt einer Richtstrahlantennenanlage stehen. Die Wellen strahlen von hier aus nach Nord-, Mittel- und Südamerika, nach Afrika, nach Süd- und Ostasien. Für jede Richtung sind zwei bis drei Wellenlängen vorgesehen, so daß zu jeder Tageszeit, unbeeinflußt durch die jeweiligen Übertragungsbedingungen, einwandfreie Sendung und einwandfreier Empfang in allen Teilen der Erde gewährleistet ist.

*

Olympia-Plaketten aus Meißner Porzellan.

OW. Von der Meißner Porzellanmanufaktur sind soeben die ersten Olympia-Plaketten fertiggestellt worden. Sie haben einen Durchmesser von 11 Zentimetern und sind in doppelter Ausführung angefertigt worden: in brauner Farbe aus Böttgersteinzeug und weiß in sogenanntem Bisquitporzellan. Sie bringen nach einem Entwurf von Professor Börner eine Darstellung der Olympischen Kampfstätte, und zwar auf der Vorderseite das Reichssportfeld, das nach den Plänen seines Erbauers, Architekt March, wiedergegeben wurde, und auf der Rückseite die Olympische Glocke. Zur Erinnerung wird außerdem noch eine blauweiße Schale, die 17 Zentimeter Durchmesser hat, hergestellt, die nach einem Entwurf von Hermann Limbach (Meißen) die Idee des sportlichen Sieges darstellen soll.

Elly Beinhorn und Berndt Rosemeyer heiraten.

Berlin, 3. Juli. Am 13. Juli werden die bekannte Fliegerin Elly Beinhorn und der erfolgreiche Rennfahrer der Auto-Union Berndt Rosemeyer, wie auf dem Standesamt Berlin-Wilmersdorf zu entnehmen ist, getraut.

Berlin ehrt Schmeling.

Max Schmeling hat sich am Mittwoch nachmittag im Berliner Rathaus in das Goldene Buch der Stadt Berlin eingetragen. Staatskommissar Dr. Lippert empfing den deutschen Boxer in seinen Amtsräumen. Die Reichshauptstadt sei stolz darauf, den größten Könner des deutschen Boxsports, der Deutschlands Farben so eindrucksvoll im Auslande vertreten habe, zu ihren Bürgern zu zählen. Er sei daher auch der erste Berufssportler, dessen Unterschrift in dem Goldenen Ehrenbuch der Stadt stehen werde.

Nach der Eintragung wurde Max Schmeling von Dr. Lippert die Olympia-Plakette der Reichshauptstadt überreicht, die sonst nur die Mannschaftsführer der Olympia-Spieler aus den verschiedenen Ländern erhalten.

Nach Dankesworten erklärte Schmeling zu dem Brand in seinem Landhaus, daß leider das ganze Landhaus niedergebrannt sei. Er habe nicht einmal die notwendigsten Anzüge retten können. Der Nervenzusammenbruch seiner Gattin, Anny Ondra, habe sich als so schwerwiegend erwiesen, daß sie die Filmaufnahmen, die für die nächsten Tage angesetzt gewesen seien, um etwa vier Wochen verschieben mußte.

Olympische Fragen vor 2500 Jahren.

Von Franz Adam Beyerlein.

Eisenbahnen und Kraftwagen, Dampfer und Flugzeuge werden binnen kurzem die Besucher der deutschen Olympischen Spiele heranführen, und in Deutschland und in Berlin insbesondere regen sich bereits abertausend Hände, um die Gäste würdig zu empfangen. Vor allem sollen die tätigen Teilnehmer an den Wettkämpfen so heimatlich wie möglich untergebracht und umsorgt werden, damit sie unter den gleichen Bedingungen wie die Einheimischen wirken können. Wie aber stand es damit im griechischen Olympia vor etwa 2500 Jahren? Wie reiste man? Wie kam man unter? Wie ernährte man sich?

Wie reiste man?

Nur freie Griechen waren als Kämpfer zu den Olympischen Spilen der klassischen Zeit zugelassen. Erst in der Zeit des Niederganges durften Makedonen und späterhin Römer daran teilnehmen. Zuschauen durften nur Männer, Frauen mußten sich bei Todesstrafe fernhalten. Mädchen scheinen nicht vom Verbot erfaßt zu sein. Vielleicht sollte bei dem allgemeinen Jahrmarktsfest, das sich an die Verteilung der Siegerkränze als eine Art von Satyrspiel anschloß, die holde Weiblichkeit nicht gänzlich fehlen. Die Reiseentfernungen waren also nicht allzu groß. Eigens angelegte Straßen führten nach Olympia. Wagengeleise mit der gleichmäßigen Spurweite von 5 Fuß vier Zoll waren vorgesehen und in gebirgigen Gegenden in den Fels gehöhlt. Die Wege wurden samt den Brücken von den Anliegerstaaten instandgehalten und standen unter demselben göttlichen Schutz und in demselben immerwährenden Völkerfrieden wie der heilige Bezirk von Olympia. Immerhin war es kein Vergnügen, in den Karren, die es damals allenthalben gab, tagelang durchgerüttelt zu werden. Die Begüterten ritten darum auf Pferden oder Eseln. Der Großteil aber wanderte zu Fuß. Man hatte für die Reise Stiefel mit einfachen und doppelten Sohlen. Sicherlich waren die doppelsohligen angebrachter für weite Wege; denn sonderlich begabte Straßenbauer waren die Griechen im Gegensatz zu den Römern nicht.

Wie kam man unter?

Die Griechen waren ein gastfreies Volk. Wanderer, reiche wie arme, wurden im allgemeinen gern aufgenommen und beherbergt, allein schon weil sie die Zeitung der damaligen Zeit waren und weil man von ihnen Neuigkeiten zu hören hoffte. Aber einem olympischen Zustrom von Gästen gegenüber mußte auch die willigste Gastfreundschaft versagen. Überdies war Olympia weder ein Flecken oder Dorf oder gar eine Stadt, sondern nur ein Tempelbezirk mit Unterkunftsräumen für die Priester und einigen Verwaltungsgebäuden. Gaststätten nun gar, die Fremde für die Nacht aufnahmen, waren durchaus unbekannt. Erst in der römischen Zeit entstand ein „Hotel Leonidaion", das freilich von seinem geschmeidigen Stifter nur für Ehrengäste aus Rom bestimmt war. Vordem mußten sich alle Besucher der Olympischen Spiele wohl oder übel mit einem Nachtlager im Freien begnügen. Es war nicht so arg damit. Die Spiele nahmen anfangs nur einen Tag, sehr späterhin im Höchstfall fünf Tage in Anspruch, und der griechische Sommer ist um die Sommersonnenwende verläßlich.

Wie ernährte man sich?

Die Griechen waren äußerst genügsam in Essen und Trinken; die Beispiele üppiger Schwelgerei werden — auch nur als Ausnahmen — von den Römern berichtet. Die Griechen hatten als hauptsächliches Nahrungsmittel das Brot der homerischen Zeit, das hartgebacken als Teller diente und hernach zum Schluß mit Zukost von Zwiebel, Lauch und derlei Gemüsen oder auch mit Öl und Gewürzen aufgegessen wurde. Dazu tranken sie Wein mit Wasser gemischt. Das Brot führten sie im Rucksack oder Reisekorb mit sich. Den Wein spendete das Land Elis, in dem Olympia lag. Es galt als ein Garten der Fruchtbarkeit. Willkommen war dann noch das frischgebratene Fleisch, das von den Rindern und Hammeln der zahlreichen Opferhandlungen stammte. Auch Käse werden die Weiden der Umgegend an den rasch eingerichteten Markt gebracht haben. So mögen zwar die meisten Besucher wahrscheinlich nur den Bratenduft von dem Festmahl gerochen haben, das den Siegern gespendet wurde, aber Hunger haben sie kaum gelitten.

Weit wichtiger als die feste Nahrung war das Wasser. Die Sommersonne Griechenlands verbietet, den Wein ungemischt zu trinken. Da war nun allerdings die Frage nach Wasser vor 2500 Jahren zweifellos weniger schwierig, als die Gegenwart vermuten läßt. Vor Beginn der Ausgrabungen im Jahre 1875 war die Ebene von Olympia ein wüstes, von Gestrüpp überwachsenes Sumpfgebiet, und auch heute noch ist sie im Hochsommer nicht frei von Malaria. Vor 2500 Jahren aber hatten ihre Flüsse, der Alpheios und der kleinere Kladeos, wennschon in anderen Betten, viel mehr, viel reineres und frischeres Wasser. Am Ende waren auch die Bazillen noch nicht so vorlaut wie heutzutage. Wer will das wissen? Mit der zunehmenden Zahl der Festtage und der Besucherzahl kam es jedenfalls zu „hitzigen" Krankheiten, die im Handumdrehen um sich griffen und Opfer forderten. Offenbar handelte es sich um ruhrartige Erscheinungen. Aber erst im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt fand sich ein reicher Wohltäter, Tiberius Claudius Herodes Atticus, Archon von Athen und römischer Konsul, ein „König der Rede" und die „Zunge Griechenlands", der eine Wasserleitung für Olympia baute. 150 Jahre später, im Jahre 395 wurden die Olympischen Spiele von Theodosius dem Großen aufgehoben.